Unsere kleine Stadt

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 6: **Kleinhüningen : ein Dorf im Würgegriff der Stadt : von Schifferkindern, Rabenmüttern und Landfrauen : Lachsfischer zwischen Chemie und Aristokratie**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

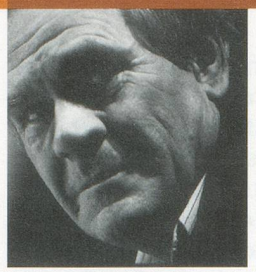
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reinhardt Stumm:

Unsere kleine Stadt



Die höfliche schriftliche Mitteilung klebte an der Haustürscheibe. Periodische Kontrolle der elektrischen Hausinstallationen. Aufgrund des Bundesgesetzes und so weiter ist der Eigentümer verpflichtet, und werden wir uns erlauben, diese Kontrolle dann und dann bei Ihnen vorzunehmen. Vier Wohnungen, geplanter Zeitaufwand zwei Stunden, Richtpreis pro Wohnung 120 Franken, und sorgen Sie dafür, dass jemand zuhause ist, sonst müssen wir Ihnen den Mehraufwand leider separat verrechnen.

Alles einzusehen und, was die Wirtschaftslage des Handwerks betrifft, er-

freulich. Vier Wohnungen in zwei Stunden bringen dem vom Bundesgesetz gehätschelten Elektriker 480 Franken. Natürlich wird er uns klarmachen, dass er eigentlich drauflegt und überhaupt nur kommt, weil das Bundesgesetz es fordert, trotzdem, ich finde, wir sorgen für tragbare – pardon, haltbare Grundlagen des Handwerks.

Um halb elf war immer noch niemand da. Ich klebte einen Zettel an die Wohnungstür, Schlüssel beim Hausmeister, ich kann leider nicht länger warten. Abends klebte der Zettel immer noch dort, im Briefkasten lag der Wohnungsschlüssel samt einer Notiz des Hausmeisters. Der Elektriker musste die Kontrolle verschieben. Wir würden erneut benachrichtigt. Die zu erwartende Nachricht kennen wir schon, sehen uns nun freilich leider selbst gezwungen, dem Elektriker den Mehraufwand in Rechnung zu stellen. Ich werde – bescheiden – 120 Franken für die ersten zweieinhalb Stunden vergeblichen Wartens aufrechnen.

Ich werde nicht, ich würde. Jeder gewiefte Jurist würde mir natürlich zweifelsfrei erklären, dass ich mich ins Unrecht setzte. Wenn das alle machten! Trotzdem, welch grimmiges Vergnügen, in einer Gerichtsverhandlung erklärt zu bekommen, dass der Elektriker Sinn für Gemeinwohl und öffentliche Pflichten hat – nicht ich.

Wir haben gelernt, wo wir uns wie kleine Kapitalisten benehmen können und dürfen und wo nicht. Mit der Putzfrau können wir es noch knapp (sehr knapp) schaffen, nicht aber mit der Firma, die mir für den selbst vorgenommenen Umbau einer Dusche eine bestellte, auf Mass geschnittene U-Profil-Schiene liefert. Kupfer, steht auf der Rechnung. Die Schiene war zu lang, beim Absägen ergab sich beiläufig, dass das Kupfer aus Aluminium war. Jetzt war ich neugierig und schaute mich um. Haargenau dieselben Aluminiumschienen, nur nicht weiss lackiert, im Handel. Der Meterpreis – wir sitzen! – ein Zehntel. Meine Reklamation trug mir immerhin den wirklich fröhlichen Brief einer auf Heiterkeit trainierten Sekretärin und einen Scheck ein. Jetzt kostete die Schiene nur noch siebenmal so viel, dafür blieb mir das Vergnügen, meinen Geiz zu hätscheln und zu erzählen, wie unverschämt ich das immer noch finde und über die Gelassenheit zu staunen, mit der meine Zuhörer das aufnehmen. Jaja, na und? Kennen wir doch.

Sagen es, als sei es das Alltäglichste von der Welt.

Das Problem ist, dass wir das Vermögen verloren haben, den Wert einer Sache oder einer Leistung einigermassen richtig und glaubwürdig einzuschätzen. Für die

Fahrtkosten des Handwerkers steht ein Betrag auf der Rechnung, für den ich Taxi fahre. Eine Stoffjacke in einem Ramschladen in Köln fünf Euro – Mann, schicke Jacke, höre ich, und haltbar ist sie auch. Fünf Euro. Wie geht das? Die ambulante Reparatur eines Zehens durch meinen Chirurgen im Merian-Iselin-Spital hundert Franken, das ist ja fast geschenkt. Nicht ganz so geschenkt die vier Viertelstündchen-Sitzungen beim Zahnarzt für eine Wurzelbehandlung. Das bescheidene Honorar für das ehrwürdige Mitglied der Not leidenden Dentistenzunft Franken 1'307 (in Worten: eintausend dreihundert und sieben) und ein paar Rappen. Wie rechnet sich das? Ich lerne, dass mein Mund eine Goldgrube ist!

Was übrigens das Spital für die fünfzehn Minuten Operationssaal im Spital samt grünem Hemd und anschliessendem Imbiss haben wollte, entdeckte ich erst Wochen später aus der Belastung des Selbstbehalts durch die Krankenkasse. Natürlich bekam nicht ich die Rechnung – ich muss froh sein, wenn ich noch in meinen Kindergarten gleich um die Ecke darf –, der Obolus wird unter Brüdern geprägt – 2'500 Franken Operationssaalmiete für eine Viertelstunde. Wie rechnet sich das?

Dann kostet also (über meinen Elektriker kann ich da nur noch lachen) die Stunde OP in diesem Spital 10'000 Franken? Sterben ist billiger. Und wieder beschämen mich meine Zuhörer, als ich das mit demselben Grundton von Empörung vorrechne. Ja du liebe Zeit, du sagst es ja selbst, das zahlt doch die Kasse, was willst du!

Ja, grolle ich, die Kasse zahlt es, aber mit wessen Geld? Mit meinem Geld. Ich zahle es, natürlich zahle ich es. Und mein Nachbar zahlt es, alle zahlen es. Natürlich bin ich versichert – aber woher nimmt die Versicherung das Geld, das sie für mich zahlt? Von mir. Und jedes Jahr mehr. Ja glaubst du denn im Ernst, du würdest kleinere Prämien bezahlen, wenn das Spital billiger wäre? Ja, das möchte ich erstens glauben, zweitens ärgert mich diese, ja, das ist es, diese Unmoral des unwiderlegbaren und unbezwinglichen praktischen Verstandes.

«Recht hast du, Schnauze halten musst du!», lernte ich draussen vor der Schule. Das hat was mit Resignation zu tun, dieses «da kannst du sowieso nichts machen». Ein böser Kreis (circulus vitiosus), weil die wirklich Betroffenen keine Stimme haben, wer aber die Stimme hätte, den trifft das Problem nicht. Anders gesagt: Wem dient die Unveränderbarkeit der herrschenden Verhältnisse? Den Völkerscharen, die ganz gut davon leben – in unserer kleinen Stadt.